

INHALT	Seite
<i>David-Christopher Assmann</i> : Müll literarisch – zur Einleitung	1
I. Müll schreiben	
<i>Uwe Wirth</i> : (Papier-)Müll und Literatur: Makulatur als Ressource	19
<i>Magnus Wieland</i> : Litteratur: Die Lesbarkeit des Mülls ...	33
<i>Felix Woitkowski</i> : Schreiben als Wegwerfakt. Literarische Inszenierungen des Streichens bei Friedrich Dürrenmatt, Wolf Haas und René Pollesch	51
<i>Vincent Hessling</i> : Dieter Roths Poetik des Stoffwechsels. „Bastel-Novellen“, „Literaturwürste“ und andere Formen ungeschönter Produktion	71
II. Müll ökologisch	
<i>Barbara Thums</i> : „Es müsste ein riesiger Sturm kommen, der den ganzen Dreck hinwegfegt“. Müll-Obsessionen und Reinigungsbegehren in Rolf Dieter Brinkmanns „Rom, Blicke“	97
<i>Sabine Wilke</i> : „Auf dem Mond, weil er so unbewohnbar ist wie die Erde, speziell die Städte“. Inszenierungen von Müllpraktiken als poetische Prinzipien der Entsorgung in Rainer Werner Fassbinders „Der Müll, die Stadt und der Tod“	117
<i>Hans-Christian Stillmark</i> : Schreiben aus der Asche. Wolfgang Hilbig's literarischer Umgang mit dem Müll ...	135
<i>Mirna Zeman</i> : Literatur und Zycklographie der Dinge. <i>Bookcrossings</i> in <i>simplicianischer</i> Manier	151
IV. Müll umwerten	
<i>Kerstin Roose</i> : Zwischen ‚unseligen Resten‘ und literaturfähigen ‚Abfällseln‘. Spuren einer Poetologie des Plunders im Werk Gottfried Kellers	175
<i>Lars Rosenbaum</i> : Allgegenwärtig und nirgends zu sehen? Die Bedeutung von Abfällen in Adalbert Stifters „Nachsommer“	197
<i>Daniele Vecchiato</i> : Ausgraben und Aufbewahren. Durs Grünbeins Poetisierung des Mülls als Erinnerungsträger	219
<i>Ursula Klingenberg</i> : Zuhanden – Vorhanden – Abhanden. Die Metamorphose der Dinge am Beispiel von Evelyn Grills „Der Sammler“	239
IV. Müll katastrophal	
<i>Samuel Frederick</i> : God's Trash? Theodicy of Things and the Paradox of Productive Refuse in Jeremias Gotthelf's „Die Wassernot im Emmental“	261
<i>Solvejg Nitzke</i> : Nach der Katastrophe. Müll zwischen Natur und Kultur bei Kluge, Sebald, Ransmayr und Kracht	285

Zeitschrift für deutsche Philologie

133. Band 2014

Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Herausgegeben von

NORBERT OTTO EKE
UDO FRIEDRICH
EVA GEULEN
MONIKA SCHAUSTEN
HANS-JOACHIM SOLMS
in Verbindung mit
NORBERT OELLERS
HARTMUT STEINECKE

Redaktion

**Ältere Germanistik und Sprach-
wissenschaft (Heft 1 und 3):**

PROF. DR. UDO FRIEDRICH
PROF. DR. MONIKA SCHAUSTEN
DR. CHRISTIANE KRUSENBAUM-
VERHEUGEN
(Redaktionelle Mitarbeiterin)
Institut für deutsche Sprache
und Literatur I, Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz · D-50923 Köln
E-Mail: zfdph@uni-koeln.de

PROF. DR. HANS-JOACHIM SOLMS
Germanistisches Institut
Universität Halle-Wittenberg
Herweghstr. 96
06099 Halle (Saale)

Redaktion

**Neuere Literaturwissenschaft
(Hefte 2 und 4):**

PROF. DR. NORBERT OTTO EKE
PROF. DR. HARTMUT STEINECKE
DR. STEFAN ELIT
DR. CHRISTIAN FRANKENFELD
(Redaktionelle Mitarbeiter)
Institut für Germanistik und Ver-
gleichende Literaturwissenschaft
Universität Paderborn
Warburger Str. 100
D-33098 Paderborn
E-Mail: zfdph@hrz.uni-paderborn.de

PROF. DR. EVA GEULEN
DR. TIM ALBRECHT
(Redaktioneller Mitarbeiter)
Institut für Deutsche Literatur
und ihre Didaktik
Goethe-Universität Frankfurt a.M.
Grüneburgplatz 1 (17)
60629 Frankfurt a.M.
E-Mail: ZfdPh@lingua.uni-frankfurt.de
PROF. DR. NORBERT OELLERS
Rüingsdorfer Str. 11, 53173 Bonn

Begutachtungsverfahren:

Anonyme doppelte Begutachtung
(Peer Review)

Verlag:

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G
D-10785 Berlin
Telefon: 030 / 25 00 85-620
Fax: 030 / 25 00 85-305
http://www.ESV.info
E-Mail: ESV@esvmedien.de

Vertrieb:

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G, D-10785 Berlin
Telefon: 030 / 25 00 85-223
Fax: 030 / 25 00 85-275

Berliner Bank AG
BLZ 100 708 48
Kto.-Nr.: 512 203 101
IBAN: DE 31 1007 0848 0512 2031 01
BIC(SWIFT): DEUTDEB110

Bezugsbedingungen:

Der Bezugspreis im Abonnement beträgt jährlich € (D) 180,00 (inkl. Archiv); Einzelheft € (D) 50,00 jeweils einschließlich 7 % Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandkosten. Die Bezugsgebühr wird jährlich im voraus erhoben. Abbestellungen sind mit einer Frist von 2 Monaten zum 1. 1. j. J. möglich. Keine Ersatz- oder Rückzahlungsansprüche bei Störung oder Ausbleiben durch höhere Gewalt oder Streik. Preise für gebundene Ausgaben früherer Jahrgänge auf Anfrage.

Anzeigen:

Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG
Genthiner Str. 30 G, D-10785 Berlin
Telefon: 030 / 25 00 85-621
Fax: 030 / 25 00 85-305
Anzeigenleitung: Sabine Valpour
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 28
vom 1. Januar 2014, die unter
<http://mediadaten.ZfdPhdigital.de> bereit-
steht oder auf Wunsch zugesandt wird.

Manuskripte:

Von Text und Tabellen erbitten wir neben einem sauberen Ausdruck auf Papier – möglichst ohne handschriftliche Zusätze – das Manuskript auf 3,5"-Diskette, CD-ROM oder per E-Mail bevorzugt in Word, sonst zusätzlich im RTF-Format.

Zur Veröffentlichung angebotene Beiträge müssen frei sein von Rechten Dritter. Sollten sie auch an anderer Stelle zur Veröffentlichung oder gewerblichen Nutzung angeboten worden sein, muss dies angegeben werden. Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht und das Recht zur Herstellung von Sonderdrucken für die Zeit bis zum Ablauf des Urheberrechts. Eingeschlossen sind auch die Befugnis zur Einspeicherung in Datenbanken, der Verbreitung auf elektronischem Wege (online und/oder offline), das Recht zur weiteren Vervielfältigung zu gewerblichen Zwecken im Wege eines fotomechanischen oder eines anderen Verfahrens sowie das Recht zur Lizenzvergabe.

Dem Autor verbleibt das Recht, nach Ablauf eines Jahres eine einfache Abdruckgenehmigung zu erteilen; sich ggf. hieraus ergebende Honorare stehen dem Autor zu.

Rechtliche Hinweise:

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. – Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift geben ausschließlich die Meinung der Verfasser, Referenten, Rezensenten usw. wieder. – Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in dieser Zeitschrift berechtigt auch ohne Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Markenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Nutzung von Rezensionstexten:

Es gelten die Regeln des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. zur Verwendung von Buchrezensionen.
<http://agb.ESV.info/>
ISSN: 0044-2496

Satz: multixtext, Berlin

Druck: Druckerei Strauss, Mörlenbach

Hergestellt auf alterungsbeständigem Papier.

Gedrucktes Werk: ISBN 978 3 503 15558 3

eBook: ISBN 978 3 503 15559 0

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE (ZfdPh)

Herausgegeben von

Norbert Otto Eke, Udo Friedrich, Eva Geulen,
Monika Schausten und Hans-Joachim Solms
in Verbindung mit

Norbert Oellers und Hartmut Steinecke

133. Band 2014 · Sonderheft

Entsorgungsprobleme: Müll in der Literatur

Herausgegeben von David-Christopher Assmann,
Norbert Otto Eke und Eva Geulen

MÜLL LITERARISCH – ZUR EINLEITUNG

von David-Christopher Assmann, Frankfurt am Main

Abstract

Der Einführungsbeitrag leistet dreierlei: Er gibt erstens einen kurzen Überblick über die Wortgeschichte von ‚Müll‘, ‚Abfall‘ und ‚Entsorgung‘. Zweitens skizziert er mit den Schlagworten ‚Konstruktcharakter‘, ‚Ambivalenz‘ und ‚gesellschaftlicher Seismograph‘ drei Tendenzen, die die sozial- und kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Müll/Abfall wesentlich bestimmen. Und drittens steckt er Perspektiven einer literaturwissenschaftlichen Untersuchung von literarischen Auseinandersetzungen mit öffentlichen und nicht-öffentlichen Praktiken des Wegwerfens ab. Ein abschließender Abschnitt stellt die Beiträge des vorliegenden Heftes kurz vor.

This introductory article does three things: First it gives a brief overview of the history of words “Müll” (‘rubbish’), “Abfall” (‘waste’) and “Entsorgung” (‘disposal’). Secondly, using the key words “Konstruktcharakter” (‘construct character’), “Ambivalenz” (‘ambivalence’) and “gesellschaftlicher Seismograph” (‘social seismograph’), it outlines three trends which significantly determine the way social and cultural sciences deal with the phenomenon of garbage/waste. Thirdly, it sets out the perspectives for a study of literary discussions of public and non-public practices of throwing things away. The final section briefly describes the articles in this issue.

I

Kaum etwas erscheint uns gleichzeitig so vertraut-alltäglich und doch so abstoßend, irritierend, ja störend wie Müll. In Deutschland wirft jeder von uns jährlich rund 450 Kilogramm an Dingen weg, weil sie ihren Zweck, den wir

ihnen einmal zugesprochen haben, nicht mehr erfüllen, weil sie von dem übrig geblieben sind, was wir konsumiert haben, weil wir sie mithin schlichtweg nicht mehr brauchen.¹ Und dennoch oder gerade weil es eigentlich darum geht, das, was nicht mehr gebraucht wird, zu ignorieren, konzentrieren wir unsere Aufmerksamkeit darauf, das, was wegzuerwerfen ist, mittels spezifischer Verfahren in den Griff zu bekommen. Nicht nur hat jeder Haushalt üblicherweise besonders gekennzeichnete Behälter – Säcke, Kisten, Tonnen – und Orte – Keller, Dachboden, Rumpelkammer, Schublade –, in die das zu entsorgende Zeug – der Müll, der Schutt, der Abfall, der Plunder, der Rest, der Kram – hineinkommt und vorläufig ignoriert werden kann. Im Großen weiß nahezu jeder gesellschaftliche Bereich mit dem Müll der Gesellschaft und den mit ihm verknüpften Entsorgungsproblemen etwas anzufangen – und seien es auch nur die politisch oftmals gewünschten, rechtlich geregelten und ökonomisch wertvollen Verfahren des Recyclings. Der Müll ist das, was wir loswerden wollen – und gerade deshalb haben wir jeden Tag mit ihm zu tun.

Und wie steht es mit dem ‚Müll in der Literatur‘? Fragt man danach, ob und wie sich literarische Texte zum Müll ihrer Zeit verhalten, ob und wie sie mithin öffentliche oder nicht-öffentliche Wegwerfakte thematisieren und was diese literarischen Auseinandersetzungen wiederum zum Verständnis von Müll/Abfall in der (prä-/post-)industriellen Gesellschaft leisten, ist es zunächst hilfreich, den ‚Müll‘ in seiner Semantik in den Blick zu nehmen. Deren wortgeschichtliche Ursprünge stehen in einem engen Zusammenhang mit sozialstrukturellen Veränderungen vor allem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Es ist dieser Zeitraum, in dem das ursprünglich norddeutsche Wort ‚Müll‘ in Gebrauch kommt. Anfangs bezeichnet es ‚Staub‘ oder ‚feine Erde‘ und wird schließlich auf all das ausgeweitet, was täglich abfällt: Kehricht, Scherben, Lumpen, Asche, Nahrungsreste.² Von all dem gibt es im 19. Jahrhundert bekanntermaßen mehr als

¹ Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes wurden im Jahr 2012 insgesamt 36,7 Millionen Tonnen Abfälle bei den Haushalten in Deutschland eingesammelt. Umgerechnet entspricht das durchschnittlich 456 Kilogramm Haushaltsabfall pro Einwohner. Siehe den Ergebnisbericht des Statistischen Bundesamtes: Erhebung über Haushaltsabfälle (bei den öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgern) 2012. Online unter https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/Umwelt/UmweltstatistischeErhebungen/Abfallwirtschaft/Tabellen/ErgebnisberichtHaushaltsabfaelle.pdf?_blob=publication-File (05.09.2014).

² Das Grimm-Wörterbuch von 1885 bestimmt ‚Müll‘ bzw. ‚Mull‘ als „staub, zerfallende erde, unrat; ein im nordischen heimisches wort, mnd. mul“, Art. Mull, Müll, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bearbeitet von Moritz Heyne, Bd. 6, Leipzig 1885, Spalte 2653–2654. Etymologisch entwickelt sich mndd. ‚Mul‘ zu mhd. ‚müllen, müln‘, das ‚zerreiben‘ bedeutet. Siehe den Art. Müll, in: Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 23., erweiterte Aufl., Berlin, New York 1995, S. 573. Die Lautform ‚Mull‘ ist auch heute noch mit der Bedeutung ‚Humus‘ regional verbreitet und findet sich zudem in ‚Torfmüll‘. Vgl. darüber

genug.³ Sozialstrukturelle Entwicklungen, für die Schlagworte wie Industrialisierung und Urbanisierung stehen, werden denn auch zunehmend durch einen sozialmedizinischen Diskurs der öffentlichen Gesundheitspflege und Hygiene kritisch begleitet.⁴ Dieser steht mit den aus ihm resultierenden ingenieurtechnischen und rechtlichen Maßnahmen vor allem im Zeichen der „Unsichtbarmachung“⁵ des als zu entsorgend Bestimmten. Großtechnische Vorhaben wie die Einrichtung einer zentralen Wasserversorgung, Kanalisation und Abwasseranlagen⁶ sowie rechtliche Vorschriften, etwa das wegweisende preußische Kommunalabgabengesetz von 1893, das Entsorgungsverfahren erstmals in staatliche Hände legt, sollen vor allem eines: den Müll restlos beseitigen. Dessen Deponierung außerhalb der Städte, damit einhergehende Raum-, Hygiene- und Umweltprobleme sowie die ersten Versuche der Müllverbrennung in Deutschland Ende der 1890er Jahre⁷ sind hier der augenscheinlichste Ausdruck einer zunehmenden „Verwissenschaftlichung und Technisierung“⁸ des verdrängenden Umgangs mit Entsorgungsproblemen.

Im Vergleich zu ‚Müll‘ ist der in diesen Kontexten ebenfalls angesprochene ‚Abfall‘ das wesentlich ältere Wort. ‚Abfall‘ hat bis ins 18. Jahrhundert hinein jedoch vor allem eine religiös-politische Konnotation und beschreibt die eigenmächtige und somit zu verurteilende Lossagung von Gott oder Staat. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im Zusammenhang mit dem ge-

hinaus Ludolf Kuchenbuch: Abfall. Eine Stichwortgeschichte, in: Kultur und Alltag, hg. v. Hans-Georg Soeffner, Jo Reichertz, Göttingen 1988, S. 155–170, hier S. 164. Unter Verweis auf Einträge in zeitgenössischen Konversationslexika stellt Kuchenbuch für das Stichwort ‚Müll‘ einen „Blitzaufstieg“ fest: „Kurz nach 1893, wo erstmalig auf den Müll als Abfall verwiesen wird, ist er auch erstmalig Schlagwort (1896).“

³ Siehe insbesondere Gottfried Hösel: Unser Abfall aller Zeiten. Eine Kulturgeschichte der Städtereinigung, München 1987, S. 131–166. Vgl. auch Sonja Windmüller: Die Kehrseite der Dinge. Müll, Abfall, Wegwerfen als kulturwissenschaftliches Problem, Münster 2004, S. 33–36. Gleichwohl lässt sich selbstredend metaphorisch von „Abfalldeponie[n]“ in der Mittelsteinzeit (also etwa 5000–2000 v. Chr.) sprechen (Hösel [Anm. 3], S. 1).

⁴ Vgl. Susanne Hauser: „Reinlichkeit, Ordnung und Schönheit“ – Zur Diskussion über Kanalisation im 19. Jahrhundert, in: Die alte Stadt. Vierteljahrszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege 19, 1992, H. 4, S. 292–312, hier: S. 308.

⁵ Sonja Windmüller: Zur Geschichte der Müllabfuhr, in: Müll. Facetten von der Steinzeit bis zum Gelben Sack. Führer durch die Ausstellung, hg. v. Mamoun Fansa, Sabine Wolfram, Oldenburg 2003, S. 78–83, hier S. 82. Bei Manfred Faßler heißt es entsprechend: Mit der Hygiene „verdeckt die industrielle Moderne ihren Abfallkult.“ Manfred Faßler: Abfall · Moderne · Gegenwart. Beiträge zum evolutionären Eigenrecht der Gegenwart, Gießen 1991, S. 176.

⁶ Vgl. Hösel [Anm. 3], S. 135.

⁷ Vgl. ebd., S. 159.

⁸ Reiner Keller: Müll – die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich, 2. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 76.

nannten gesellschaftsstrukturellen Wandel differenziert sich das auch heute noch wesentlich gebräuchliche Verständnis aus: ‚Abfall‘ als ihrem eigentlichen Gebrauch entzogene materiell-physische Dinge.⁹

Auch wenn die Differenz zwischen ‚Müll‘ und ‚Abfall‘ nur mit Bezug auf konkrete semantische Kontexte, Diskurse oder Beobachter getroffen werden kann, die Unterscheidung mithin mehr als uneindeutig ist, differenziert die Forschung gleichwohl heuristisch zwischen beidem. Folgt man etwa dem Vorschlag Susanne Hausers, bezeichnet ‚Müll‘ jene Stoffe, „die in jeder Hinsicht als unbrauchbar bestimmt sind“.¹⁰ ‚Abfall‘ ist demgegenüber der neutralere Oberbegriff. Denn werde ein Ding als ‚Abfall‘ bestimmt, sei noch nicht entschieden, ob es völlig unbrauchbar oder möglicherweise noch dazu geeignet ist, wiederverwendet zu werden. ‚Müll‘ ist in dieser Perspektive das „Ausgeschlossene schlechthin“.¹¹ Er bezeichnet eine mehr oder weniger undifferenzierte und undefinierte Masse, die zu amorphen Bergen aufgeschüttet ist oder zumindest zusammengetragen werden kann.

So sehr die mit ‚Müll‘ und ‚Abfall‘ verknüpften ‚Entsorgungsprobleme‘ nun auch um die Jahrtausendwende drängen mögen, als solche bezeichnen lassen sie sich gleichwohl erst seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Das Wort ‚entsorgen‘ tritt etymologisch erst in den 1970er Jahren in Kontexten des gesellschaftspolitischen Umgangs mit radioaktivem Abfall, Giftmüll und damit ver-

⁹ Vgl. zu dieser ‚Stichwortgeschichte‘ Kuchenbuch [Anm. 2]. Das Grimm-Wörterbuch von 1854 unterscheidet zwischen dem „niederfallen oder gefallen sein, des blattes vom baume, des wassers vom felsen, der späne vom hobel, der spreu vom korn“, „dann von einem wesen, an das, von einer sache, an die man gebunden war [...] in diesem sinn häufig untreue und treubruch“ sowie der „abweichung, verringerung, verschiedenheit, ausnahme“. Art. Abfall, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 1, Leipzig 1854, Spalte 36. Noch die Ausgabe von 1983 führt die heute gebräuchlichste Bedeutung von ‚Abfall‘ neben ‚Abtrünnigwerden, Lossagung, Treubruch‘, ‚Rückgang, Verminderung, Niedergang‘, ‚Herabfallen, Sich-senken‘ und ‚Anwendungen, die ein Abweichen, eine Verschiedenheit ausdrücken‘ erst an der fünften Stelle als ‚Heruntergefallenes, Abgang, Überrest‘ an. Hinzu kommen ‚Missfallsbekundung‘ und in grammatikalischer Hinsicht ‚Kasus‘. Vgl. Art. Abfall, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung, hg. v. d. Akademie der Wissenschaften der DDR in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Bd. 1, Leipzig 1983, Spalte 222–226.

¹⁰ Susanne Hauser: *Metamorphosen des Abfalls, Konzepte für alte Industrieareale*, Frankfurt/Main, New York 2001, S. 24.

¹¹ Ebd. Das hängt mit dem Umstand zusammen, dass mit ‚Müll‘ gewöhnlich „die unterschiedlichsten Objekte“ bezeichnet werden. Michael Fehr: *Müllhalde oder Museum: Endstationen in der Industriegesellschaft*, in: *Geschichte, Bild, Museum. Zur Darstellung von Geschichte im Museum*, hg. v. Michael Fehr, Stefan Groh, Köln 1989, S. 182–196, hier: S. 184. Auch Mary Douglas unterscheidet in „Reinheit und Gefährdung“ zwei Aggregatzustände dessen, was sie als ‚Abfall‘ bezeichnet. Im ersten Stadium ist Abfall demnach sichtbar, hat eine gewisse störende Identität. Dem folgt das „Endstadium totaler Zersetzung“. Mary Douglas: *Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu*, übers. v. Brigitte Luchesi, Frankfurt/Main 1988, S. 209.

bundener ökologischer Probleme als amtssprachliche Gegenbildung zu ‚versorgen‘ bzw. ‚besorgen‘ auf. ‚Entsorgen‘ bezeichnet demnach das Bemühen, Verbrauchtes umweltverträglich wegzuschaffen.¹² In den Fokus gerät damit ein verhüllendes, ja zumeist verharmlosendes Vorhaben, geht es doch mit Blick insbesondere auf radioaktive Materie darum, zumindest semantisch-diskursiv – und nicht faktisch – die ‚Sorge für etwas abzugeben‘.¹³

II

Der nicht zuletzt damit angesprochenen sozialen Verdrängung von Müll und Abfall aus dem öffentlichen Bewusstsein entgegenzuarbeiten, haben sich sozial- und kulturwissenschaftliche Studien vorgenommen, in denen die Beschäftigung mit Weggeworfenem seit einiger Zeit geradezu Konjunktur hat.¹⁴ Sieht man einmal von den diversen Klagen über immer größer werdende Müll-Probleme und damit einhergehende Vorschläge für geänderte Konsumgewohnheiten und einen wie auch immer gearteten ökologischeren Umgang mit zukünftig zu entsorgenden Dingen ab, stechen in diesem Forschungsfeld insbesondere drei Tendenzen hervor: Es sind dies die Annahme, bei Müll/Abfall handele es sich um ein soziales ‚Konstrukt‘, Müll/Abfall lasse sich nur als ein ‚ambivalentes Phänomen‘ fassen und Müll/Abfall könne als gesellschaftlicher ‚Seismograph‘ fungieren. Für die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Entsorgungsproblemen könnten diese drei Wegschneisen zumindest als Ausgangspunkte für weitergehende Analysen des ‚Mülls in der Literatur‘ dienen.

¹² Vgl. Art. entsorgen, in: Hermann Paul: Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarb., erw. Aufl. v. Helmut Henne, Heidrun Kämpfer, Georg Objartel, Tübingen 2002, S. 279.

¹³ Vgl. Art. entsorgen, in: Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 24., durchgesehene, erweiterte Aufl., Berlin, New York 2002, S. 248.

¹⁴ Neben den Arbeiten von Sonja Windmüller und Susanne Hauser siehe etwa exemplarisch den Band *Abfallmoderne. Zu den Schmutzrändern der Kultur*. Tagungsband zu *Abfallmoderne*, ein Symposium zu den Schmutzrändern der Kultur an der Karl-Franzens-Universität Graz vom 4. –5. Juni 2008, hg. v. Anselm Wagner, Wien, Berlin, Münster 2010; Roger Fayet: *Reinigungen. Vom Abfall der Moderne zum Kompost der Nachmoderne*, Wien 2003; Rubbish, Waste and Litter. Culture and its Refuse/als, hg. v. Tadeusz Rachwał, Warschau 2008. Zur Soziologie des Mülls siehe neben der Studie von Keller [Anm. 8] etwa Susan Strasser: *Waste and Want. A Social History of Trash*, New York 1999; Guido Viale: *MegaMüllmaschine. Über die Zivilisation des Abfalls und den Abfall der Zivilisation*, übers. v. Michaela Wunderle, Hamburg 1997. Siehe darüber hinaus die zwischen Journalismus, Essay, Wissenschaft und Ausstellungskatalog oszillierenden Bände *Müll. Facetten von der Steinzeit bis zum Gelben Sack. Führer durch die Ausstellung*, hg. v. Mamoun Fansa, Sabine Wolfram, Oldenburg 2003; *ex und hopp. Das Prinzip Wegwerf. Eine Bilanz mit Verlusten*, hg. v. Ot Hoffmann, Gießen 1989.

Zunächst gilt weiten Teilen der Sozial- und Kulturwissenschaften mittlerweile gleichsam als Gemeinplatz, dass Müll nicht ‚an sich‘ existiert, sondern immer das Ergebnis sozio-kultureller Zuschreibungsprozesse ist. Das, was ‚den Müll‘ oder ‚den Abfall‘ ausmacht, wird nicht durch intrinsische, physikalische Eigenschaften von Dingen bestimmt. Es handelt sich vielmehr um das Ergebnis sozialer Konstruktionen, die mit der Unterscheidung von Müll und Nicht-Müll arbeiten.¹⁵ Folgerichtig geht es in kulturwissenschaftlicher Perspektive auch nicht um die Beurteilung von Vermeidungs-, Verteilungs- und Verarbeitungstechniken oder die Suche etwa nach technisch und organisatorisch optimalen Entsorgungsverfahren. Übersehen wird in der technisch-materialistischen bzw. ökonomisch-ingenieurwissenschaftlichen Perspektive nämlich, dass die Erörterung von Problemen des Vermeidens, Transportierens, Lagerns, Weiterverarbeitens etc. von Müll diesen überhaupt erst hervorbringt. Mit anderen Worten, es ist die Frage nach dem Umgang mit der scheinbar immer größer werdenden Abfallmenge, die deren störendes oder bedrohendes Potential überhaupt erst erzeugt.¹⁶ In diesem Sinne sind ‚Müll‘ und ‚Abfall‘ nichts als diskursiv, systemisch-kommunikativ oder in Praktiken erzeugte Semantiken, die dazu dienen, Differenzen zu markieren, Kommunikation zu steuern und Ordnung herzustellen – aber eben gerade nicht auf feststehende Identitäten, Dinge oder Objekte zurückgerechnet werden können.¹⁷

Damit geht einher, dass ‚Müll‘ und ‚Abfall‘ immer wieder und in vielfältigen Hinsichten als durchweg ambivalente Phänomene beschrieben werden. ‚Müll‘ und ‚Abfall‘ haben demzufolge einen mehr oder weniger „indistinct character“¹⁸, der grundsätzlich jedes Objekt unter Müll-Verdacht stellen kann. Oszillieren Müllpraxen zwischen bearbeitenden Formen der Vernichtung und wertsichern-

¹⁵ Vgl. Michael Thompson: Mülltheorie. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten, neu herausgegeben von Michael Fehr, Rev. Ausg., Essen 2003, S. 33. Siehe ähnlich Windmüller [Anm. 3], S. 30.

¹⁶ Vgl. unter anderem mit Bezug auf die klassische Studie von Mary Douglas unmissverständlich Theodor M. Bardmann: Wenn aus Arbeit Abfall wird. Aufbau und Abbau organisatorischer Realitäten, Frankfurt/Main 1994, hier insbesondere S. 166. Gleichwohl sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit Müll sich keineswegs in dieser Betonung des ‚Konstruktcharakters‘ dessen, was entsorgt werden soll, erschöpft. Gerade in erweiterter interdisziplinärer Perspektive – siehe etwa den genannten Sammelband von Anselm Wagner [Anm. 14] – ergibt sich eine erstaunlich unvermittelt nebeneinander herlaufende Diskrepanz zwischen Müll als ‚Konstrukt‘ und Müll als ‚Materie‘. Siehe zu einem Versuch, beide Perspektiven zu denken, Martin O’Brien: A Crisis of Waste? Understanding the Rubbish Society. New York, London 2011.

¹⁷ Siehe zu den damit verbundenen Isotopien etwa Walter Moser: The Acculturation of Waste, in: Waste-Site-Stories. The Recycling of Memory, hg. v. Brian Neville, Johanne Villeneuve, Albany 2002, S. 85–105, insbesondere S. 86–88.

¹⁸ Susanne Hauser: Garbage, Waste, and Boundaries, in: Welt der Zeichen, Welt der Dinge. World of signs, world of things. Akten des 8. Symposiums der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik, Innsbruck 1993, hg. v. Jeff Bernard, Josef Wallmannsberger, Gloria Withalm, Wien 1997, S. 73–86, hier: S. 74.

der Erhaltung¹⁹, sind mithin eingebunden in eine „fiebrige[] Wachsamkeit gegenüber einem die eigene Lebenswelt massiv bedrohenden Phänomen bei dessen gleichzeitiger Ignoranz“²⁰, geht es ganz grundsätzlich um die Verortung des Mülls in einer kulturell unentschiedenen Position. So steht mit Entsorgungsproblemen nicht nur die Unterscheidung zwischen Natur und Kultur auf dem Spiel.²¹ Müll lässt sich zudem als das gleichsam eingeschlossen ausgeschlossene Dritte schlechthin beschreiben, das als ausgestoßener ‚Parasit‘²² an gesellschaftlichen Ordnungsbemühungen immer auch partizipiert. Insbesondere mit Mary Douglas’ einflussreicher Studie über „Reinheit und Gefährdung“ ist darauf hinzuweisen, dass Müll und Abfälle in einem engen Zusammenhang mit Ordnungsvorstellungen stehen. Denn Schrott, Schutt oder Unrat sind nach Douglas zunächst „erkennbar fehl am Platz, sie bedrohen die Ordnung“.²³ Gleichzeitig erzeugt der Versuch ihrer Beseitigung – die Herstellung von Ordnung – sie jedoch überhaupt erst, denn es ist das jeweilige Ordnungssystem selbst, das festlegt, was Teil der Ordnung ist – und was von ihr abfällt. Jedes Ordnungsbemühen benötigt zur eigenen Profil- und Kontrastbildung etwas, das von ihm abfällt. Müll und Abfall sind in dieser Hinsicht soziale Kategorien, die einerseits Zusammenhänge ordnen und strukturieren, diese aber andererseits immer auch subvertieren. Sie bezeichnen, um schließlich in systemtheoretischer Terminologie zu Reden, „die im System angelegte Provokation des Systems.“²⁴ Deutlich ist damit zumindest eines: dass es ohne Müll eigentlich gar nicht geht. Denn nicht nur ist dort, wo Schmutz oder Abfall anzutreffen ist, immer auch ein Ordnungssystem. Ebenso bleibt auch jeder Ordnungsversuch selbst immer auf das verwiesen, was er eben nicht kategorisieren kann oder will: den Müll.

In seiner erstmals 1979 erschienenen „Mülltheorie“ verortet auch Michael Thompson Müll in einer letztlich ambivalenten Zwischenposition. Thompson unterscheidet grundsätzlich zwischen ‚vergänglichen‘ und ‚dauerhaften‘ Gegenständen. Erstere haben eine begrenzte Lebensdauer und verlieren im Laufe der

¹⁹ Siehe speziell dazu auch Michael Cahn: Das Schwanken zwischen Abfall und Wert. Zur kulturellen Hermeneutik des Sammlers, in: Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken 45, 1991, H. 8, S. 674–690.

²⁰ Windmüller [Anm. 3], S. 325.

²¹ So hält etwa Flusser fest: „Die Ambivalenz des Mülls ist nicht: zugleich Kultur und Natur, sondern: zugleich Antikultur und Antinatur“, Vilém Flusser: Dinge und Undinge. Phänomenologische Skizzen. Mit einem Nachwort von Florian Rötzer, München, Wien 1993, S. 23.

²² Vgl. dazu Michel Serres: Der Parasit, übers. v. Michael Bischoff, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1984.

²³ Douglas [Anm. 11], S. 208.

²⁴ Bardmann [Anm. 16], S. 168. Die Hervorhebungen sind weggelassen. Denkt man diese Annahme mit Bezug auf als Selektions- bzw. Verwerfungsprozess verstandene Literatur, wird deutlich, dass letztere immer auch Müll produziert. Müll kann in literarischen Zusammenhängen gewissermaßen gar nicht vermieden werden: Müll und Literatur wären in dieser Hinsicht immer schon aufeinander verwiesen.

Zeit an Wert. Gegenstände der Kategorie des ‚Dauerhaften‘ steigern ihren Wert hingegen mehr oder weniger kontinuierlich. Thompson geht nun davon aus, dass es Objekte gibt, „die weder in die eine noch in die andere dieser beiden Kategorien fallen, und diese bilden eine dritte *verborgene* Kategorie: *den Müll*.“²⁵ Müll ist mithin auch in dieser Theorie vor allem eines: eine sozio-kulturelle Zwischenkategorie, die es ohne den Verweis auf etwaige intrinsische Eigenarten erlaubt zu erklären, wie bestimmte Gegenstände als bewahrenswerte Kulturgüter deklariert werden können. Die Müllsemantik dient dazu, sich von lästigen, störenden, ja gar gefährlichen Dingen zu befreien, sie zu entsorgen; andererseits ermöglicht es die Kategorie aber auch, bestimmte Dinge als ‚zur Zeit‘ wertlos zu identifizieren, zu übersehen, später aber gleichwohl wieder aufgreifen und als dauerhaft ‚wertvoll‘ ausweisen zu können.²⁶ Gerade in diesem residualen Bereich der ‚Flexibilität‘ erwartet Thompson denn auch Chancen für ‚Kreativität‘ und ‚Innovation‘.

Schließlich gehen weite Teile der sozial- und kulturwissenschaftlichen Müll-Forschung davon aus, dass öffentliche Mülldeponien und private Abfallbehältnisse besonders fruchtbare gesellschaftliche Seismographen darstellen. Seien Praktiken des Entsorgens und Wegwerfens der „deutlichste[] Ausdruck unseres modernen Verhältnisses zu den Dingen“²⁷, ja erwiesen sich ‚Müll‘ und ‚Abfall‘ als die „zentralen Kulturmetapher[n]“²⁸ der Gegenwartsgesellschaft schlechthin, verspricht die Analyse von dem, was Menschen notwendigerweise hinterlassen, gleichsam unverstellte Einsichten nicht nur in Kauf- und Konsumgewohnheiten, sondern allgemein in frühere bzw. zeitgenössische Sozialformen und Lebensstile: „Zeig mir deinen Müll, und ich sage dir, wer du bist“.²⁹ Müllhalden zählen in dieser müllwissenschaftlichen, ja müllarchäologischen Perspektive „zu den erfreulichsten Funden“³⁰, weil sie in besonders „konzentrierter Form“³¹ Hinweise auf menschliche Verhaltensformen ermöglichen. ‚Müll‘ und ‚Abfall‘ werden zu „Schlüssel[n]“³² von sozio-kultureller Vergangenheit und Gegenwart erklärt, die „nützliche[] Korrektiv[e]“³³ zu herkömmlichen, mithin als verzerrt angenommenen Selbstbeschreibungen darstellen. Dem Müll sei eine spezifische Aussagekraft zu entnehmen, die es deshalb lohne, kulturwissenschaftlich in den

²⁵ Thompson [Anm. 15], S. 31.

²⁶ Vgl. auch Bardmann [Anm. 16], S. 190–193. An dieser Stelle ergeben sich sicherlich Parallelen zu den auf Kunst gemünzten Überlegungen von Boris Groys: *Über das Neue. Versuch einer Kulturökonomie*. Essay, München 1992.

²⁷ Windmüller [Anm. 3], S. 14.

²⁸ Kuchenbuch [Anm. 2], S. 155.

²⁹ Thomas Hylland Eriksen: *Mensch und Müll*, übers. v. Tanja Gut, Basel 2013, S. 8.

³⁰ William Rathje, Gullen Murphy: *Müll. Eine archäologische Reise durch die Welt des Abfalls*, übers. v. Ariane Böckler, Petra Hölzle, München 1992, S. 16.

³¹ Ebd.

³² Ebd., S. 18.

³³ Ebd.

Blick zu nehmen, weil die Untersuchung des konventionell Verdeckten verspreche, einer wie auch immer gearteten ‚Wahrheit‘ oder ‚Realität‘ näher zu kommen. Tatsächlich geht es der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Müll denn auch immer mehr oder weniger um die (Wieder-)Herstellung von Kontrollierbarkeit des als eigentlich ‚störend‘ (Douglas) oder ‚verborgen‘ (Thompson), mithin irgendwie unberechenbar angenommenen Entsorgten. Auf die amorphe Stofflichkeit, den beunruhigenden Verlust an Form, ja auf das Abdriften in die ‚Sinnlosigkeit‘ reagieren die derart ausgerichteten Sozial- und Kulturwissenschaften mit „Reifizierung“³⁴, die das Entsorgte, Weggeworfene nicht nur rationalisiert, sondern vor allem als hermeneutisch lesbar ausweist. In gewissen Hinsichten recycelt Müllwissenschaft verstanden als Bedeutungswissenschaft mithin Müll, indem sie diesem bestimmte Werte zuschreibt und dann einer mehr oder weniger ausgefeilten Hermeneutik unterzieht.

Es ist unter anderem die Kombination aus Konstruktcharakter, Ambivalenz und seismographischer Anlage, die ‚Müll‘ und ‚Abfall‘ dem Kunstsystem so interessant macht. Tatsächlich lässt sich spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine ebenso facettenreiche künstlerische wie kunsttheoretische Auseinandersetzung mit ‚eigentlich‘ entsorgten Objekten beobachten.³⁵ Mit Arbeiten etwa von Kurt Schwitters, Olaf Metzger oder Lois Weinberger als Eckpfeiler könnte man gar „eine Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts als Abfall-Geschichte schreiben“.³⁶ Durch das im Müll angelegte Potential, „reflexives Verhalten und produktives Erkenntnisvermögen in Gang zu setzen“³⁷, wird das Entsorgte in der Zwischenzeit gleichsam im Modus ‚mit Müll gegen Müll‘ gar als künstlerisches „Gegenkonzept zu den Separierungstechniken der industriellen Verwertung eingesetzt“.³⁸ Zum einen dringt der Müll verstanden als das absolut Formlose in die Kunst ein und führt dort zu entsprechenden Irritationen, zum anderen erweist er sich aber auch als gern gesehener, weil überraschender Ausgangspunkt künstlerischer Verfahren. Der Inklusionsanspruch der Müll-Kunst erkennt noch im Formlosesten eine unwahrscheinliche, wenn auch bestimmte Ordnung und kann damit aus konventionell unterstellter Formlosigkeit einen Strukturgewinn für eigene ‚Ausdruckschancen‘ ziehen. Müll mit

³⁴ Sonja Windmüller: Zeichen gegen das Chaos: Kulturwissenschaftliches Abfallrecycling, in: Zeitschrift für Volkskunde 99, 2003, S. 237–248, hier: S. 246.

³⁵ Siehe dazu Monika Wagner: Industriemüll in der zeitgenössischen Kunst, in: Arbeit und Industrie in der bildenden Kunst. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums, hg. v. Klaus Türk, Stuttgart 1997, S. 131–140. Siehe darüber hinaus die beiden Hefte „Theorien des Abfalls“ und „Müllkunst“ des Kunstforums International 167 und 168, 2003.

³⁶ Helga Kämpf-Jansen: Kunst-Staub, in: Sammeln – Ausstellen – Wegwerfen, hg. v. Gisela Ecker, Martina Stange, Ulrike Vedder, Königstein/Taunus 2001, S. 225–239, hier: S. 225.

³⁷ Fehr [Anm. 11], S. 187.

³⁸ Art. Abfall, in: Lexikon des künstlerischen Materials. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn. 2., durchgesehene Auflage, hg. v. Monika Wagner u.a., München 2010.

„Sinnlosigkeit“ gleichzusetzen, verbietet sich denn auch: „Ein Durcheinanderbringen von Objekten ist niemals sinnlos, ein Trümmerhaufen zum Beispiel ist sofort als solcher erkennbar“.³⁹

Bemerkenswert an der Inklusion von weggeworfenen Dingen, die mitunter in Bauschuttbergen oder Müllhalden kulminieren, ist mithin keineswegs nur die ‚Re-Auratisierung‘ des Mülls und damit die Transformation des Entsorgten in die von Thompson genannte Kategorie des ‚Dauerhaften‘. An der ‚Verwendung von Müll und Schrott zur Komposition‘⁴⁰, so zumindest Niklas Luhmann, zeigt sich vielmehr „[a]m deutlichsten“⁴¹ das Bemühen von Kunstwerken, sich selbst als mehr oder weniger autonome Einheit darzustellen. Müll symbolisiert dem Soziologen zufolge das aus künstlerischen Kontexten Ausgeschlossene schlechthin, so dass dessen „Wiedereinbringen“⁴² nicht nur künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten eruiert. Die Differenz zwischen dem geformten Werk und dem ungeformten Müll erhält vielmehr eine solche Dehnung oder Radikalität, dass sich das Austesten künstlerischer Grenzen „besonders kraß“⁴³ zeigt. Doch so sehr mit den *objets trouvés* auch die Grenze zwischen Kunst und Nicht-Kunst auf dem Spiel stehen mag, es sind eben diese künstlerischen Müll-Formen selbst, die die Grenze gleichzeitig wiederum aktualisieren.

III

Das vorliegende Sonderheft der „Zeitschrift für deutsche Philologie“ greift den als besonders provokant gefassten Kontrast zwischen ‚Müll‘ und ‚Kunst‘ auf und verengt den Blick auf Literarisierungen von Entsorgungspraktiken in der

³⁹ Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 10. Aufl., Frankfurt/Main 2002, S. 96.

⁴⁰ Niklas Luhmann: Die Kunst der Gesellschaft. 4. Aufl., Frankfurt/Main 2002, S. 477.

⁴¹ Ebd. 476.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd., S. 477, Anm. 206. Mit Blick auf die Lebensbedingungen jener Menschen, die auf, mit und von groß- und megastädtischen Müllbergen leben, hält Luhmann fest: „Die Ausdifferenzierung des Kunstsystems zeigt sich hier besonders kraß, wenn man überlegt, wie es aufgenommen werden würde, wenn man solche Kunstwerke denen nahezubringen versuchte, die auf und von Müllhalden leben und ihre Unterkünfte unter Verwendung von Abfällen herstellen müssen.“ In seinem Buch zur „Kunst der Gesellschaft“ verwendet Luhmann in diesem Sinne immer wieder eine Semantik, die einen scharfen Gegensatz zwischen Kunst und Müll behauptet. So heißt es etwa an einer anderen Stelle, die vom Künstler im Schaffensprozess jeweils getroffene Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Form werde „in der Kunst produktiv – oder nicht, trägt zur Autopoiesis der Kunst bei oder verschwindet im Kehrriechtkübel der Müllabfuhr“ (ebd., S. 45). Das, was nicht in die Formenvorgabe das Kunstwerks passt, ist demnach nicht lediglich zu übergehen, sondern, wenn nicht wegzuerwerfen, so doch aber zumindest auszusortieren. Es ist der semantische Kontrast, der den Soziologen an dieser Stelle offensichtlich interessiert und der den Müll als ein kaum mehr an Schärfe zu überbietendes Gegenstück zur Kunst, gleichsam als Nicht-Kunst schlechthin, positioniert wissen will – zumindest in dieser Hinsicht also: Kunst oder Müll.

deutschsprachigen Literatur seit 1800 bis zur Jahrtausendwende. Denn nicht nur die Kunst im Allgemeinen, sondern auch die Literatur im Speziellen bedient sich des Mülls als eines ästhetischen „Reservebecken[s]“. ⁴⁴ Vielversprechende Einzelstudien konnten mit Blick auf Texte etwa von Johann Wolfgang Goethe, Wilhelm Raabe oder Franz Kafka bereits zeigen, dass die Versatzstücke solcher literarischen „Theorie[n] des Abfalls“ ⁴⁵ insbesondere dazu fungieren, einen „Doppelblick auf die kulturelle Produktion von Abfall und auf den Abfall als Kulturproduzenten“ ⁴⁶ zu ermöglichen. Diesen Befund gilt es aufzugreifen und mit einer Hypothese zu verknüpfen, die allen Beiträgen des vorliegenden Heftes mehr oder weniger zugrunde liegt: dass nämlich literarische Texte Praktiken des Entsorgens nicht nur thematisch aufgreifen, um sich zu ihnen kritisch und/oder affirmativ zu verhalten. Der Titel ‚Müll in der Literatur‘ weist vielmehr auch und gerade auf den Umstand, dass die Thematisierung von Müllpraktiken als Katalysator für Literatur fungieren kann, sich über ihren eigenen Ort zu verständigen.

Dass es einen spezifischen Zusammenhang zwischen (literarischem) Erzählen und Entsorgungsproblemen zu geben scheint, darauf deutet nicht zuletzt der Umstand hin, dass Müll bereits als Gegenstand wissenschaftlicher Beschäftigung mitunter spezifische Effekte auf Seiten seiner Erforschung zeitigt. Angesprochen ist damit nicht nur die merkwürdig schillernde Behauptung, man müsse Müll eigentlich „anfassen, spüren, sortieren und riechen“ ⁴⁷, um ihn tatsächlich „zu begreifen“. ⁴⁸ Auch theoretische Beschreibungen des Mülls lassen die Unterscheidung zwischen dem Entsorgten und seiner (sozial-/kultur-)wissenschaftlichen Aufarbeitung verschwimmen, scheint sie doch zu spezifischen Darstellungsverfahren zu nötigen, die das, was als ‚Müll‘ untersucht werden soll, nur mehr oder weniger ‚spielerisch‘ beschreiben können. So weist nicht nur Thompson „Witz, [...] Paradox, [...] Schocktechnik und [...] journalistische[n] Stil“ ⁴⁹ als notwendige Präsentationsformen seiner Mülltheorie aus. Auch andere Müllbeschreibungen setzen etwa mit collagenartigen Sammel-

⁴⁴ Bardmann [Anm. 16], S. 193.

⁴⁵ Christian Moser: „Throw me away“. Prolegomena zu einer literarischen Anthropologie des Abfalls, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 157, 2005, H. 2, S. 318–337, hier: S. 318.

⁴⁶ Barbara Thums: Vom Umgang mit Abfällen, Resten und lebendigen Dingen in Erzählungen Raabes, in: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft, 2007, S. 66–84, hier S. 80. Siehe daneben auch die Beiträge in *Aesthetic Fatigue. Modernity and the Language of Waste*, hg. v. John Scanlan, John F. M. Clark, Newcastle upon Tyne 2013. An dieser Stelle sind auch die Arbeiten des Ecocriticism zu nennen. Siehe exemplarisch Heather I. Sullivan: *Dirt Theory and Material Ecocriticism*, in: *Interdisciplinary Studies in Literature and Environment* 19, 2012, H. 3, S. 515–531.

⁴⁷ Rathje, Murphy [Anm. 30], S. 15.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Thompson [Anm. 15], S. 27.

surien⁵⁰, zusammengestellten Anekdoten⁵¹ oder journalistischen Reiseberichten auf den Spuren des Mülls⁵² auf Erzählformen, die sich aus der als amorph bestimmten Masse ihres Gegenstands zu ergeben scheinen. Müllwissenschaft inszeniert zum einen immer wieder ein „Unbehagen im direkten Kontakt mit dem eigenen Forschungsgegenstand“⁵³, nutzt dieses aber gleichwohl als wissensgenerierendes Moment. Mehr noch: Mitunter präsentieren sich Müllforscher als „erfolgreiche[] Großwildjäger und Gipfelstürmer“⁵⁴ gewaltiger Müllberge – und knüpfen damit nicht zuletzt an künstlerischen Selbstinszenierungen an, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts den Besuch einer Müllhalde zur Entdeckungsreise in ‚exotische‘ Länder verklären.⁵⁵

Komplementär dazu lässt sich eine „Tendenz zur Ausuferung“⁵⁶ dessen feststellen, was überhaupt alles in den Einzugsbereich des kulturwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstands ‚Müll‘ oder ‚Abfall‘ gehört oder gehören soll. Letzteren korrespondieren nämlich – in den hier relevanten literatur- und kulturwissenschaftlichen Kontexten bereits eingehender untersuchte – Semantiken und Begriffe des Ekels⁵⁷, des Schutts⁵⁸, der Reinheit⁵⁹ oder des Rests⁶⁰, aber auch Kategorien und Kulturtechniken des Gedächtnisses⁶¹, des Archivs und

⁵⁰ Vgl. Volker Grassmuck, Christian Unverzagt: Das Müll-System. Eine metarealistische Bestandsaufnahme, Frankfurt/Main 1991.

⁵¹ Siehe etwa Eriksen [Anm. 29].

⁵² Vgl. die journalistischen Reiseberichte von Heather Rogers: *Gone Tomorrow. The Hidden Life of Garbage*, New York, London 2005; Elizabeth Royte: *Garbage Land. On the Secret Trail of Trash*, New York, Boston, London 2006.

⁵³ Sonja Windmüller: Kultur, Müll, Wissenschaft. Bewegungen im Grenzbereich, in: *Reste. Umgang mit einem Randphänomen*, hg. v. Andreas Becker, Saskia Reither, Christian Spies, Bielefeld 2005, S. 233–250, hier: S. 242.

⁵⁴ Ebd., S. 246.

⁵⁵ Dies mit Blick auf Vincent van Gogh, der sich in einem Brief als Entdecker und Pionier inszeniert, der vom Müllhaufen ‚exotische‘ Trophäen mit nach Hause bringt. Vgl. dazu Susanne Hauser: *Waste into Heritage. Remarks on Materials in the Arts, on Memories and the Museum*, in: *Waste-site stories. The recycling of memory*, hg. v. Brian Neville, Johanne Villeneuve, Albany 2002, S. 39–54, hier: S. 41 f.

⁵⁶ Kuchenbuch [Anm. 2], S. 162.

⁵⁷ Siehe Winfried Menninghaus: *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*, Frankfurt/Main 1999.

⁵⁸ Siehe Kulturschutt. *Über das Recycling von Theorien und Kulturen*, hg. v. Christoph Jacke, Eva Kimminich, Siegfried J. Schmidt, Bielefeld 2006.

⁵⁹ Vgl. Jürgen Brokoff: *Geschichte der reinen Poesie. Von der Weimarer Klassik bis zur historischen Avantgarde*, Göttingen 2010; Cornelia Zumbusch: *Die Immunität der Klassik*, Berlin 2011.

⁶⁰ Vgl. *Reste. Umgang mit einem Randphänomen*, hg. v. Andreas Becker, Saskia Reither, Christian Spies, Bielefeld 2005; *Was übrig bleibt. Von Resten, Residuen und Relikten*. Unter Mitarbeit von Julia Kersch, hg. v. Barbara Thums, Annette Werberger, Berlin 2009.

⁶¹ Vgl. Aleida Assmann: *Texte, Spuren, Abfall: die wechselnden Medien des kulturellen Gedächtnisses*, in: *Literatur und Kulturwissenschaften*, hg. v. Hartmut Böhme, Klaus Scherpe, Reinbek bei Hamburg 1996, S. 96–111.

Museums⁶² oder des Sammelns.⁶³ Die Beiträge des vorliegenden Heftes docken in ihrer Argumentation vereinzelt an diese oder ähnliche Semantiken und Konzepte an, ohne dass damit im Überblick eine grundsätzliche Klärung des Verhältnisses zum ‚Müll‘ angestrebt wird. Dass das vorliegende Heft diesen Zusammenhängen nicht im Einzelnen nachgehen kann und soll, ist dabei nicht zuletzt auch dem Umstand geschuldet, dass sich in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Müll ohnehin eine Tendenz zur physischen Verflüchtigung feststellen lässt, die es heuristisch-pragmatisch einzugrenzen gilt. So beschreibt etwa Theodor Bardmann die eingangs skizzierte Wortgeschichte von ‚Abfall‘ als aus soziologischer Perspektive hochgradig fragwürdige, weil einseitige Materialisierung, die vor allem den materiell-konkreten Müll als feste, stoffliche Substanz bezeichne.⁶⁴ Die Folge dieses aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Sicht zweifellos wichtigen und richtigen Hinweises ist in der Zwischenzeit aber eine begrifflich-metaphorische Verallgemeinerung, die nicht nur einen Struktur- und Ordnungsbegriff stark macht, sondern letztlich dazu verführt, die Abfall- beziehungsweise Müll-Semantik auf alle möglichen Phänomene zu applizieren.⁶⁵ Ohne einer Re-Materialisierung des Mülls das Wort zu reden, hat sich das vorliegende Heft vorgenommen, dieser Verflüchtigung ins Abstrakte literaturwissenschaftlich entgegenzuwirken und sich auf Literarisierungen konkreter Praktiken des Umgangs mit (materiellem) Müll zu konzentrieren.

In den Blick gerät auf diese Weise nämlich nicht zuletzt die entscheidende Paradoxie, an der sich Literarisierungen von Müll nicht nur, aber auch abarbeiten müssen. In literarischen Texten thematisiert werden entsorgte Dinge, in den Worten Thompsons, aus dem Bereich des Verborgenen gezogen und – im besten Fall – in die Kategorie des sichtbar und als wertvoll eingestuften ‚Dauerhaften‘ transferiert.⁶⁶ Doch mehr noch: Lässt sich Müll als die „reine, ungeordnete, formlose oder verfallende Stofflichkeit“⁶⁷ verstehen, verliert die amorphe Masse des Wegeworfenen im Prozess der Literarisierung ihren Müll-Status. Müll „can be used as a symbol, but in the process it ceases to be ‚waste‘ incorporated

⁶² Siehe etwa Roger Fayet: Der Abfall und das Museum, in: Abfallmoderne. Zu den Schmutzrändern der Kultur. Tagungsband zu Abfallmoderne, ein Symposium zu den Schmutzrändern der Kultur an der Karl-Franzens-Universität Graz vom 4. – 5. Juni 2008, hg. v. Anselm Wagner, Wien, Berlin, Münster 2010, S. 225–239.

⁶³ Vgl. Sammeln – Ausstellen – Wegwerfen, hg. v. Gisela Ecker, Martina Stange, Ulrike Vedder, Königstein/Taunus 2001. Vgl. auch Helmut M. Bien: Wegwerfen oder Sammeln, in: ex und hopp. Das Prinzip Wegwerf. Eine Bilanz mit Verlusten, hg. v. Ot Hoffmann, Gießen 1989, S. 108–110.

⁶⁴ Siehe Bardmann [Anm. 16], S. 170–171.

⁶⁵ Vgl. Windmüller [Anm. 53], S. 236–239.

⁶⁶ Vgl. Thompson [Anm. 15], S. 47.

⁶⁷ Bernhard Giesen: Der Müll und das Heilige, in: Arbeit am Gedächtnis. Für Aleida Assmann, hg. v. Michael C. Frank, Gabriele Rippl, München 2007, S. 101–110, hier: S. 102.

now by the aesthetic and semiotic mechanisms of signification.“⁶⁸ Bevor ihm Literarizität zugeschrieben werden kann, muss der Müll aufhören Müll zu sein. Die „Formlosigkeit“⁶⁹ des Mülls verträgt sich insofern nicht mit Literatur, als diese zumindest eines ist: Form. Den „Müll in der Literatur“ gibt es also eigentlich gar nicht.⁷⁰

IV

Oder doch? Auch wenn damit letztlich nichts weiter als einmal mehr die ohnehin bekannte These von der Beobachterabhängigkeit des Mülls aufgerufen sein mag, stellt sich doch die Frage, wie literarische Texte mit eben dieser Paradoxie umgehen. Aufgespannt ist mit all dem jedenfalls das Feld, in dem sich die Beiträge des vorliegenden Heftes bewegen. Vier Schlaglichter, die den Blick auf das Verhältnis von ‚Müll‘ und ‚Literatur‘ heuristisch bestimmen, sind dabei leitend: ‚Müll schreiben‘, ‚Müll ökologisch‘, ‚Müll umwerten‘ und ‚Müll katastrophal‘.

So ist (literarisches) Schreiben neben vielem anderen nicht zuletzt immer auch damit beschäftigt, das, was nicht publiziert werden soll, zu entsorgen. Die ersten vier Beiträge (‚Müll schreiben‘) untersuchen diesen Zusammenhang zwischen Müll und literarischem Schreiben und zeigen, dass literarische Texte das Ergebnis einer Vielzahl nicht nur an Kurations-, sondern auch an Entsorgungsakten sind. Schriftsteller sind demnach nicht nur Hervorbringer eines wohlformulierten, druckreifen Werkes, sondern immer auch Produzenten von unfertigen Vorstufen, mithin von (Papier-)Müll, den sie – und hier greift das Geschäft der Philologie – ob aus Versehen oder Sentimentalität glücklicherweise nicht immer wegwerfen. UWE WIRTH entfaltet genau diesen Problemzusammenhang. In seinem Beitrag interessiert er sich für die Frage, wie literarische Texte den Transformationsprozess, durch den bedruckter Papierabfall entsteht, als literarisches Verfahren zu nutzen wissen. Während die bei Jean Paul und E.T.A. Hoffmann eingesetzten Recycling-Konzepte Makulaturen als Ausgangspunkt eines nicht mehr final gedachten poetischen Textverarbeitungsprozesses setzen, wartet der Papiermüll bei Georg Klein auf definitive Entsorgung oder Wiederverwendung. Ob die Makulatur als Archiv oder als Müll zu behandeln ist, ist hier eben gerade nicht ausgemacht. Die Texte der Romantiker hingegen verdeutlichen, dass aus Papierabfall nicht nur neues Papier, sondern auch neue Texte entstehen können, und richten sich damit gegen eine idealistische Kunstauffassung, die als Nullstufe der Literatur das unbeschriebene Blatt annimmt. MAGNUS WIELANDS Beitrag zur ‚Lesbarkeit des Mülls‘ knüpft hier unmittelbar an, wenn er exemplarisch solche Formen literarischen Schreibens seit

⁶⁸ Tadeusz Ślawek: *The Vase and Broken Pieces. Productivity and the Margin of Waste*, in: *Rubbish, Waste and Litter. Culture and Its Refuse/als*, hg. v. Tadeusz Rachwał, Warschau 2008, S. 9–29, hier: S. 18.

⁶⁹ Giesen [Anm. 67], S. 107.

⁷⁰ Vgl. in diesem Sinne mit Blick auf Anthony Gragg Kämpf-Jansen [Anm. 36], S. 237.

etwa 1800 bis zur Jahrtausendwende verfolgt, die eigentlich verworfenes Textmaterial in sich aufnehmen und damit eine poetologische Nähe zu Vorstellungen von Abfall entwickeln. Jean Paul, Walter Benjamin und Rainald Goetz konzipieren ihre Texte als literarischen Müll, wobei die Semantik ihrer Lesarten sich jeweils dem zeitgenössischen Kontext verdankt: dem Kehricht, dem Lumpensammler und dem Datenmüll. FELIX WOITKOWSKI untersucht demgegenüber literarische Inszenierungen des Streichens in Schreibprozessen in drei Texten von Friedrich Dürrenmatt, Wolf Haas und René Pollesch. Mit Bezug auf theoretische Konzeptionen von Streichhandlungen in antiker Rhetorik, Revisionsforschung und Critique Génétique kann er dabei zeigen, dass literarisches Streichen von den untersuchten Texten jeweils als Wegwerfakt verstanden, die Revisionshandlungen also als Tilgung realisiert werden, um auf diese Weise jeweils eine Metaebene zu entwerfen. VINCENT HESSLING beschreibt schließlich Formen ‚ungeschönter Produktion‘ in Texten Dieter Roths. Sei Roths Affinität zu Müll und Abfall bisher vor allem mit Blick auf dessen Skulpturen, Bilder, Installationen und Sammlungen untersucht worden, die aus Abfall und verderblichen Materialien bestehen, zeigt Hessling, wie in Roths literarischen Texten immer wieder die Grenze zwischen literarischem Werk und Abfall programmatisch gekreuzt wird. In diversen Schreibverfahren wiesen sich die Texte demnach als vorläufige Spur eines andauernden Produktionsprozesses aus.

Die zweite Gruppe von Beiträgen (‚Müll ökologisch‘) setzt sich mit solchen literarischen Texten auseinander, die Müll in eine im engeren Sinne ökologische Perspektive rücken. Die Beiträge fragen unter anderem nach den umweltpolitischen Folgen von Praktiken des Entsorgens, um darüber hinaus die ökologische Basis dessen, was jeweils als ‚Müll‘ literarisch verhandelt wird, näher in den Blick zu nehmen. Dabei knüpfen sie an der Beobachtung an, dass die Thematisierung von Müll in literarischen Texten dazu anregen kann, Praktiken des Entsorgens und Recyclings zu hinterfragen und insbesondere als auf rhetorischen Strukturen basierend zu erkennen. So geht BARBARA THUMS den Müll-Obsessionen und Reinigungsbegehren in Rolf Dieter Brinkmanns „Rom, Blicke“ nach. Brinkmanns Aufzeichnungen, die mit ihrer Abfallphobie durchaus an das ökologische Krisenbewusstsein der 1970er Jahre anknüpfen, entwickeln demnach eine Art Müllarchäologie, die sich um den Nachweis bemüht, dass nicht nur die Vergangenheit Ruine, sondern auch die Konsumkultur der Nachkriegszeit mit ihren Müllbergen bereits in der Gegenwart ein Bild des Verfalls darstellt. Das gelingt dem Text über schrift-bildliche Verfahren, die in ein Spannungsverhältnis zwischen Traditionen der frühromantischen negativen Ästhetik und den geschichtsphilosophisch orientierten Lumpensammlern der Moderne eingelassen sind. Für solche poetischen Prinzipien der Thematisierung von Müll interessiert sich auch SABINE WILKE, die Inszenierungen von Müllpraxen in Rainer Werner Fassbinders „Der Müll, die Stadt und der Tod“ untersucht. Jenseits der in der Forschung breit diskutierten antisemitischen Lesart des Stücks

stehe nämlich tatsächlich das Thema Müll im Zentrum des Textes. Fassbinder entwerfe eine Kritik der zerstörerischen Praxen von systemischer Müllproduktion und Entsorgung in der spätbürgerlichen, industrialisierten Gesellschaft, die als radikale Entsorgung von Menschenmaterial in Szene gesetzt würden. HANS-CHRISTIAN STILLMARK analysiert in seinem Beitrag die Literarisierungen von Müll in Texten Wolfgang Hilbigs. Im Rückgriff auf die biographischen Umstände in Hilbigs Schreiben, die immer auch ein Leben in der Asche gewesen und von den Umständen der DDR geprägt gewesen seien, lasse sich demnach ein facettenreiches Interesse des Autors an ökologischen Themen feststellen. MIRNA ZEMAN hebt schließlich einen weiteren Aspekt einer ökologischen Sicht auf Entsorgungsprobleme hervor. Sie interessiert sich für die narrativen Verfahren von Geschichten des Wegwerfens und Recyclings materieller Artefakte in zycklographischer Perspektive. Dazu zeigt sie, dass sich Narrationen einer web-basierten Tausch-und-Tracking-Börse für eigentlich weggeworfene Bücher auf das spätestens seit der Frühen Neuzeit anzutreffende Interesse beziehen lassen, materielle Objekte zum Sprechen zu bringen. So verleihe nicht zuletzt Grimmelshausens „Continuatio des abentheurlichen Simplicissimi“ einem Objekt eine Stimme und lasse es von seiner sozioökonomischen Zirkulation – seiner Herstellung, Distribution, aber eben auch seiner Entsorgung – erzählen.

Dass der Müll-Status eine den Dingen zugeschriebene Eigenschaft ist, die sich aus einem bestimmten Pool von Werten ergibt, Müll mithin kontinuierlich Prozessen der Um-, Auf- und Abwertung ausgesetzt ist, betonen die nächsten vier Beiträge („Müll umwerten“). Dabei heben sie nicht zuletzt hervor, dass mit der Thematisierung von Müll in literarischen Texten immer auch das Problem verknüpft ist, ob und wie sich weggeworfene, entsorgte Dinge überhaupt als solche literarisch beschreiben lassen, ohne dass ihr Status als Abgewertetes im Prozess der Literarisierung verloren geht. KERSTIN ROOSES Beitrag, der sich auf die Spuren einer Poetologie des Plunders bei Gottfried Keller begibt, setzt genau an dieser Fragestellung an. Texte wie „Die zwei Uhren“, „Frau Margret“ und „Die Leute von Seldwyla“ erweisen sich nach Roose als Seismographen individueller wie kollektiver Umwertungsprozesse und tragen auf diese Weise der zunehmenden Diskursivierung von Abfallpraxen im 19. Jahrhundert Rechnung. Literarisierungen des Andenkens oder des Zusammenhangs von Entsorgen und Sammeln seien eben nicht nur als Reaktion auf die zunehmende Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse zu verstehen, sondern als Teil des von den Texten jeweils entworfenen literarischen Programms. LARS ROSENBAUM wählt in seinem Beitrag zur Bedeutung von Abfällen in Adalbert Stifters „Nachsommer“ einen gleichsam komplementären Blick auf literarische Umwertungen von Müll, wenn er von der Annahme ausgeht, dass das Fehlen von Abfällen auf der Ebene des Erzählens nicht notwendigerweise den Schluss zulasse, diese seien in der erzählten Welt nicht vorhanden. Unter Verweis auf Michael Thompsons Müll-Theorie könne vielmehr gezeigt werden, dass Staub und Schmutz, verrott-

bare Gartenabfälle und Tierkadaver, Sägespäne und Verpackungsmüll sehr wohl zum Erfahrungswissen der Romanfiguren gehören, die immer wieder auf sie verweisen, um die vom Text entworfene Ordnung zu bewahren und zu verbessern. Einen anderen Aspekt der Umwertung von Müll beschreibt DANIELE VECCHIATO. In seinem Beitrag zu Durs Grünbeins Poetisierung des Mülls verfolgt er die These, dass Müll im Kontrast zum herkömmlichen Begriff des Abfalls als Ikone von Verfall und Verwesung bei Grünbein zum Symbol einer vitalen Konservierung sinntragender Gegenstände, ja zum Erinnerungsträger wird. Mit Blick auf Grünbeins lyrisches Werk geht es Vecchiato dabei vor allem um die poetologische und erinnerungskulturelle Bedeutung des archäologischen Wühlens in Deponien. Erweist sich die Müllhalde demnach als Metapher der Aufbewahrung von Vergangenheit, stellt der Müllsammler die Verkörperung einer akritischen Hochschätzung alles Veralteten dar. URSULA KLINGENBÖCK schließlich geht der Metamorphose der Dinge in Evelyn Grills Roman „Der Sammler“ nach, um dort Verschränkungen von Müll- und Sammelhandeln über Momente der Konstruktion, Dynamik und Performanz zu beschreiben. Grills Roman ist demzufolge als Erzählung vom Umschlag zwischen Kategorien lesbar; der Protagonist integriert als ‚Müll‘ deklarierte Dinge in seine Sammlung und transferiert auf diese Weise zu Abfall gemachte Dinge in die Kategorie des Dauerhaften, um mit dieser unautorisierten Re-Valorisierung von Dingen das vom Text vorausgesetzte bürgerliche Lebensmodell zu subvertieren.

Auch wenn die Natur selbst keine Müllhalden produziert, ergeben sich aus Naturkatastrophen mitunter Fragen nach dem Umgang mit dem, was übrig geblieben ist. Die Beiträge der abschließenden vierten Sektion (‚Müll katastrophal‘) stellen die Folgen einschneidender sozio-kultureller wie ökologischer Unglücke und des damit entstehenden Mülls ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit. Ist Müll demnach auch und gerade als Katastrophe zu beschreiben, können literarische Texte demnach mitunter zeigen, dass die (Zer-)Störung, die mit Müll gewöhnlich verbunden ist, immer auch dessen ehemaligen Nutzen, seine gegenwärtige Eigenschaft als Müll und seinen möglichen zukünftigen Wert aufrufen kann. Den Auftakt hier macht SAMUEL FREDERICK. Er untersucht die Theodizeefrage im Schatten einer Naturkatastrophe in Jeremias Gotthelfs „Die Wassernot im Emmental“. Mit Bezug auf theoretische Konzepte von Mary Douglas und Jane Bennett zeigt Frederick, wie Gotthelf den Unrat und Schlamm des Hochwassers als produktiven, göttlichen Abfall liest, um auf diese Weise sein eigenes literarisches Schreiben poetologisch zu legitimieren. Einen anderen Aspekt des Zusammenhangs von Müll und Katastrophe betont SOLVEJG NITZKE, wenn sie literarischen Inszenierungen dieses Verhältnisses in Texten von Kluge, Sebald, Ransmayr und Kracht nachgeht. Ausgehend von einer Lektüre von Heinrich von Kleists paradigmatischer Katastrophenerzählung „Das Erdbeben in Chili“ verdeutlicht Nitzke, dass die bei Kleist dargestellte Erzeugung sozialstruktureller Kontinuität durch die modifizierende

Wiedereingliederung von Resten nach der Katastrophe in Texten um die Jahrtausendwende aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr gelingt. Dort kann die Unterscheidung zwischen Abfall und Bewahrenswertem nämlich nicht mehr ohne Weiteres getroffen werden.

Insgesamt verdeutlichen die Beiträge, dass gerade literarische Texte sozio-kulturelle Entsorgungspraktiken und damit verbundene -probleme überhaupt erst als solche lesbar machen. Literatur entsorgt das konventionell Weggeworfene mit- hin nicht einfach. Literarische Texte restverwerten den Müll gewissermaßen, indem sie ihn in seiner bestehende soziale Ordnungsvorgaben und Erwartungsstrukturen irritierenden Semantik thematisch aufgreifen und für ihre Verfahren nutzbar machen. Solche Thematisierungen von Entsorgungspraktiken können der Literatur schließlich selbst nicht zuletzt dazu dienen, ihre eigenen Möglichkeiten zu eruieren.⁷¹

⁷¹ Für die Unterstützung bei der Einrichtung des Heftes danken die Herausgeber sehr herzlich Tim Albrecht und Christian Frankenfeld.